

Drittens will ich bemerken: Jene zwei Kräfte, Griechentum wie Judentum, lebten selbst aus Wurzeln, die ins Ägyptische hineinreichen; von Ägypten lernten sie, übernahmen sie, sonderten sich ab und gewannen ihre Eigenständigkeit; dazu findet sich bei B. nichts.

Eine vierte Bemerkung ist noch anzufügen: Die römische Kultur lebte von der griechischen, gewiss, wie ein „Stipendiat“ (133), gewann jedoch gerade aus eigenem Ansatz Klarheit über Recht und politisches Denken, eine Eigenständigkeit, welche ihrerseits auf das immer weiter entstehende Europa des Mittelalters wie der frühen Neuzeit stark einwirkte. B. erwähnt diesen Zusammenhang (41) zutreffend, doch so kurz, wie es ihm nur möglich erscheint (41, 128). Daher darf ich als ein Beispiel den Rechtssatz, dass immer und überall das Volk selbst die Staatsverfassung begründete und begründe, nennen, welcher in Kaiser Justinians Rechtswerk (Inst.I.1.3) der Spätantike zum ersten Mal festgehalten ist und ab dem Spätmittelalter enorme Wirkung zu entfalten begann. Von diesem römischen Rechtssatz zehrten das Mittelalter – mit Ausschaltungen –, die Französische Revolution und die Erarbeitung der Demokratie. Für diese Europa stark prägende politisch-rechtliche Haltung lassen sich m. E. weder Judentum noch Griechentum als Vor-Leister bezeichnen!

Mit diesen vier Bemerkungen will ich nur stärker betonen, was B. gleichsam für diese seine spezielle, Europa betreffende Arbeit stillschweigend als Grunderkenntnis voraussetzt, dass nicht nur Europa, sondern die gesamte menschliche Geschichte von diesem Prozess des Vor-Arbeitens für und Vermachens an die folgenden Generationen, von Vorbild und Nachbild und je eigener Ausgestaltung, zutiefst geprägt ist. Natürlich sind im Fall Europa die lehrenden und lernenden Kräfte geschichtlich einzigartig. B. versucht, diese vergangene Zeit für Leben, eine großzügige Kultur, Frieden und Gerechtigkeit „einsatzfähig“ zu machen. B. will deshalb auch, dass man ernst nehme, was Europa – immer noch – eigen ist und sich für die Zukunft fruchtbar machen lässt (212). Immerfort müsse es, so B., zu seinen Wurzeln zurückfinden (141 ff.), um das europäische Leben insgesamt zu vertiefen und selbst weiter zu lernen (16 ff., 90 ff., 209). Auch kann man, soll man sogar annehmen, dass derjenige, der sich die je tiefere und genauere Erkenntnis seines Selbst und seiner Welt vornimmt, sich so dadurch beeinflusst, dass er auf innenpolitische Ruhe, auf außenpolitischen Frieden (selbstverständlich auch mit den islamischen Staaten) und allseitigen Wohlstand drängt. Erkenntnis beeinflusse eben den Willen! So schenkt uns B. ein bereicherndes, unterrichtendes und ermahnendes Buch.

N. BRIESKORN S. J.

2. Biblische und Historische Theologie

MARKL, DOMINIK, *Gottes Volk im Deuteronomium* (Beihefte zur Zeitschrift für altorientalische und biblische Rechtsgeschichte; Band 18). Wiesbaden: Harrassowitz 2012. X/363 S., ISBN 978-3-447-06763-8.

Gerhard von Rad hatte seine Dissertation 1929 unter der Überschrift „Das Gottesvolk im Deuteronomium“ veröffentlicht. Dominik Markl (= M.) hat seine beachtliche Habilitationsschrift im Jahr 2012 mit dem Titel „Gottes Volk im Deuteronomium“ publiziert. Die fast gleichlautende Themenstellung der beiden wissenschaftlichen Monographien fällt auf. Die Beweggründe, die hinter den beiden Arbeiten stehen, beschreibt M. folgendermaßen: „Rads Jugendthema stand nicht im ideologiefreien Raum, sondern im Kontext einer immer mächtiger um sich greifenden rassistisch-nationalistischen Volksidee, der gegenüber er die Konzeption des deuteronomistischen Gottesvolkes profilierte. Wenn diese Arbeit [d. h. M.s; M. F.] in der dritten Generation nach von Rad erneut nach ‚Gottes Volk im Deuteronomium‘ fragt, so geschieht dies im Bewusstsein der gegenwärtigen Brisanz der identitätsstiftenden Kraft von Religionen, die sich im Deuteronomium gleich einem religionsgeschichtlichen Kristallisations- und Ausgangspunkt zeigt, der mit der Entstehung des frühen Judentums in enger Weise verbunden ist, ohne dessen indirekte Vorbildwirkung aber

auch das Christentum und der Islam nicht denkbar wären“ (1). Schon wegen dieser Aussage ist es lohnend, sich in die aus fünf Kapiteln bestehende Studie zu vertiefen.

Von Gerhard von Rad, Norbert Lohfink, Georg Braulik, Eckart Otto, Jean-Pierre Sonnet und anderen Deuteronomium-Forscherinnen und -Forschern ausgehend, wird im ersten Kap. deutlich, dass die Botschaft und somit die Theologie der Endgestalt des Deuteronomiums fokussiert wird. Erzählung, Rhetorik, Recht und Poesie sind vier Dimensionen der Endgestalt, die ineinander greifen. M. versteht unter Endgestalt „nicht nur die Gesamtheit oder die Grundlinien der Inhalte des Buches, sondern vielmehr auch die Gesamtheit der in ihm angelegten Adressatenwirkungen“ (9). Der aus der Linguistik stammende Begriff Textpragmatik wird eingeführt und einer kritischen Reflexion unterzogen (10 f.; 14 f.). „Anders als dies von Rad in seiner forschungsgeschichtlichen Situation möglich war, soll hier konsequent nach dem Buch Deuteronomium in seiner Endgestalt gefragt werden, um zu zeigen, dass es – inklusive der Spannungen, die es enthält – als Ganzes und in höchst komplexer und durchdachter Weise auf die Formierung ‚Israels‘ als Gottesvolk hingeordnet ist“ (3). Die sich aus der Frage nach der Endgestalt ergebenden hermeneutisch-methodischen Implikationen werden im Kontext der Forschungsgeschichte aufgezeigt (4–16).

Im Mittelpunkt des Interesses der Untersuchung von M. stehen die umrahmenden Teile des Buches Deuteronomium (Dtn 1–11; 26–34). In ihnen geht es sowohl um die Beziehung des Volkes Israel zu Jhwh als auch um den Gehorsam gegenüber seiner Tora. Worin besteht die Identität Israels, was ist die Grundfrage? Zwei Momente tragen zur Identitätsbildung bei. Nach M. bilden die Qualität der Gottesbeziehung sowie Art und Bedingungen des Gehorsams gegenüber der Tora den Kern der Identität Israels, „wie Mose und die Autoren des Dtn es konzipieren“ (3).

Das zweite Kap. setzt sich mit der Formierung des Gottesvolkes im Deuteronomium auseinander. Zunächst wird mit Hilfe der Analyse der Buchstruktur die metapragmatische Funktion der Rahmentexte präsentiert. Moses Reden werden als politische Rhetorik qualifiziert. Seine Ziele erreicht Moses mit gekonnter Pädagogik und Didaktik. Dabei wird deutlich, dass nicht nur das „Israel“ der fiktiven Textwelt, sondern auch die Adressaten des Buchs, denen Würde und Identität verliehen wird, in das Blickfeld treten. Das „Heute“ ist im Deuteronomium ein prägendes Merkmal.

Im dritten Kap. wird die „rhetorische Dynamik“ des Bundesschlusses in Moab aufgezeigt und gedeutet. M. geht von Dtn 29–30 als zentralem Bundestext aus, „da erst von dieser Perspektive her im Nachhinein auch die Bedeutung der bundesrelevanten Sprechakte in Dtn 26–28, im gesamten Redekomplex von Dtn 1–30 sowie im Geschehenszusammenhang von Dtn 1–32,47 verständlich wird. Insgesamt erweist sich der Moabbund als Transformation des Horebbundes“ (89).

Das umfangreiche vierte Kap. (126–290) stellt das Zentrum der Publikation dar. Die für die Pragmatik des Buchs Deuteronomium entscheidenden Abschlusskap. 31–34 stehen unter der verheißungsvollen Überschrift „Moses Abschied – Israels Zukunft“ (126). Zunächst werden diese Kap. als narratives Ende von Deuteronomium und des Pentateuch näher analysiert. Danach werden in Dtn 31,1–32,47 Moses Übergaben und Jhwhs Intervention unter die Lupe genommen. Anschließend wird das Moselied einer eingehenden exegetischen Untersuchung sowohl hinsichtlich seiner Bedeutung im Deuteronomium als auch im Kanon generell unterzogen. In Dtn 32,48–34,12 richtet sich der Blick schließlich auf Moses Tod und Israels gesegnete Zukunft. „In Dtn 34 kommt die pragmatische Logik des Dtn zu ihrem Ziel. Hier tritt die Erzählstimme wieder direkt mit dem impliziten Adressaten in Kommunikation. Die Erzählstimme autorisiert feierlich Mose. Mose aber war es, der die Tora verschriftete und zu ihrer Rezeption und Einhaltung motivierte. Die Erzählinstanz setzt ihre Adressaten in möglichst bewundernde, staunende und ehrfurchtsvolle Beziehung mit Mose. Jede weitere pragmatische und metapragmatische Vermittlung der Tora jedoch kommt der Mosegestalt zu“ (290).

Das fünfte Kap. trägt die Überschrift „Gottes Volk im Deuteronomium“. In fünf Schritten werden die systematischen und exegetisch-dynamischen Ergebnisse der Studie zusammengefasst. Das Deuteronomium stellt gemäß des ersten Schrittes ein Programm als Lebensmodell dar. Die kollektive Identität von Israel als Volk Gottes wird

dadurch wieder aufgebaut. Dies geschieht nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil als „Nullpunktsituation“ (292) während der persischen Periode. Mit dem „Heute“ im Deuteronomium ist diese Phase des Neubeginns anvisiert. Dabei werden die jüdischen Rückkehrer, die sich selbst als Israel bezeichnen, angesprochen. Ihnen kommt mit methodisch-didaktischen Mitteln eine religiöse Volksbildung zu. „Für die implizite Adressatenschaft der Endgestalt des Dtn lässt sich daher mindestens schließen, dass die Exilerfahrung als einschneidende historische Krise im kollektiven Gedächtnis, zugleich aber wirtschaftlicher Aufschwung mindestens als realistische Chance vorzusetzen ist. Dtn macht seine nachexilische Adressatenschaft wesentlich deutlicher greifbar als alle vorangehenden Bücher des Pentateuch“ (293). Auf die Frage, wie Israel in dieser Periode ohne einen eigenen König als Gesetzgeber auskommt, wird folgende überzeugende Antwort gegeben: „Die pentateuchische Konzeption Gottes als Gesetzgeber und Moses als paradigmatischer Gesetzeslehrer eröffnet dabei eine Möglichkeit zur rechtlichen Selbstdefinition in einer Zeit ohne eigenen König“ (294 f.).

In einem zweiten Schritt, der die textinterne und textexterne Pragmatik zusammenfasst, wird deutlich, dass die abschließende Evaluation des Erzählers in Dtn 34,10–12, die Bundesrede in Dtn 29–30 und die Bekenntnisse in Dtn 6,20–25; 26,1–15 sich an die nachexilische Lesegemeinschaft richten und somit auf der Ebene der textexternen Pragmatik eine bedeutende Funktion haben. Wie damals – auf textinterner Ebene – Mose kurz vor seinem Tod das Volk vor der Landnahme und das Leben im Land im Hinblick auf seine religiöse, ethische und rechtliche Identität „reformiert“ bzw. über „die ethischen Basiskategorien von Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam gegenüber Jhwh reflektiert“ (295), so wird mittels einer geschickten direkten Adressatenkommunikation („Heute“; „Du“) die nachexilische, im Wiederaufbau befindliche Gemeinde als implizite Leserschaft eingeladen – auf textexterner Ebene –, sich mit dem hörenden Israel der Textwelt zu identifizieren, um somit die von Mose vermittelte Tora des Dtn als rechtliches System zu studieren, Teile davon zu rezitieren, in der Familie weiterzugeben und folglich danach zu handeln (vgl. 297).

Die Rechtshermeneutik des Deuteronomiums im Pentateuch wird in einem dritten Schritt thematisiert. „Die Tora des Dtn wird im Moabund mit eigener verfassungsrechtlicher Verbindlichkeit für die zweite Generation abgesichert. [...] Mose legt mit der Dtn-Tora eine Rechtslehre vor, die Jhwhs Sinaioffenbarung voll umfasst (Dtn 5,31; 6,1)“ (298). Mose erscheint als Ausleger der Tora und somit als Begründer der Tradition der Toraauslegung. Sowohl eine „exakte Treue gegenüber der wörtlichen Formulierung“ als auch „eine unübersehbare Freiheit“ in der Auslegung und Aktualisierung der Tora prägen auf eine dialektische Weise die Tora des Dtn (299).

Der vierte Schritt fragt nach der politischen Theologie. Das Deuteronomium stellt für Israel, ähnlich dem Sinaibund, eine „konstitutionelle Gottesherrschaft“ (300) dar. Ihre konstitutionelle Verwirklichung geschieht durch den Bund, der von Israels freiwilliger Zustimmung abhängt.

Im fünften Schritt schließlich geht es um das Deuteronomium und die Entstehung des Judentums. Vor allem die Rezeptionsanweisungen in Dtn 6,4–9 und die Lernkultur des Dtn haben M. zu der euphorischen Behauptung bewegt, dass das „Heute“ des Deuteronomiums der „Geburstag“ des frühen Judentums sei. Das Deuteronomium hat auf eine maßgebliche Weise zur Entstehung des kanonischen Schriftverständnisses geführt und dabei die Entwicklung des Christentums und des Islam tatkräftig beeinflusst.

M. FIEGER

GARSKÝ, ZBYNĚK, *Das Wirken Jesu in Galiläa bei Johannes*. Eine strukturelle Analyse der Intertextualität des vierten Evangeliums mit den Synoptikern (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. 2. Reihe; Band 325). Tübingen: Mohr Siebeck 2012. XIII/370 S., ISBN 978-3-16-151720-4.

Die hier vorgelegte Arbeit hat eine fünfzehnjährige Entstehungsgeschichte hinter sich, wie der Verf. gleich zu Beginn im Vorwort berichtet. Sein Weg führte ihn von Prag über Würzburg nach München zu H.-J. Klauck, A. J. M. Wedderburn und J. Frey, und Letzterer nahm ihn nach Zürich mit, wo G. dann das fertige Werk 2011 als Dissertation